

Nr. 3 | 2015

Rundbrief Weltkirche



„Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden den Menschen seiner Gnade“!?

Woher nehmen Christen in Zeiten gnadenlosen Terrors und endloser Flüchtlingsströme Mut und Kraft, diese Botschaft auszusprechen? Vertraute Weihnachtswünsche und –grüße gehen möglicherweise vielen von Ihnen in diesem Jahr nicht recht über die Lippen. Es gibt so viele Ereignisse, die gegen diese Verheißung sprechen!

Umso mehr ermutigen uns unsere Partner, Freunde und Glaubensgeschwister weltweit, die Not, Krieg, Elend und Perspektivlosigkeit in ihren Ländern die Stirn bieten, zum Teil schon über Jahrzehnte. Gäste aus der Weltkirche, Menschen in unseren Partnergemeinden, Missionare und Freiwillige, zu denen wir in Kontakt sind, bestärken uns darin, beharrlich zu bleiben, um die Botschaft vom Heil der Menschen zu verwirklichen – in kleinen Schritten.

Verbunden fühlen wir uns in diesen Wochen mit den Flüchtlingen, die sich ihre Hoffnung auf ein sicheres Leben nicht nehmen lassen. Und wir danken allen, die durch ihr ehrenamtliches Engagement in der Eine-Welt- und Flüchtlingsarbeit Signale der Ermutigung und des Friedens aussenden.

Ihnen allen wünschen wir gesegnete Weihnachten und ein friedvolles Jahr 2016!

+ Ludger Schepers, Weihbischof

Berthold Rose

Anja Funk

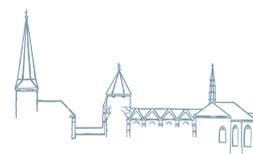
Marie-Luise Langwald

Dorothea Meilwes

Christina Siebert-Husmann

In dieser Ausgabe

Thema Flucht	2	Adveniat-Gast Padre Rafael Castillo	7
7. Dialogforum der Ordensleute	3	Ein Jahr „Seitenwechsel“	8
Missio-Gast Jocelyne Rwechungura	4	Adveniat-Brotbackhaus	9
Klimawallfahrt von Flensburg nach Paris	5	Ausblick	10
Faire Metropole Ruhr	6	Neu in der Abteilung	12



Bistum Essen

Thema Flucht

Bleiben Sie engagiert!

Dieser Zuruf steht über dem Wort der deutschen Bischöfe zur Hilfe für Flüchtlinge. Engagiert bleiben, in einer Zeit, wo sich viele Menschen in den Städten und Kommunen, in Gemeinden und Vereinen für Flüchtlinge einsetzen, ist eine große Herausforderung.

Und dennoch sind die Hilfe und der Einsatz so vieler Ehrenamtlicher in diesem Bereich dringender denn je. Kriege und politische Auseinandersetzungen haben weltweit zugenommen; Menschen werden wegen ihres Glaubens oder ihrer Lebenseinstellung verfolgt; durch den Klimawandel bedingte Naturkatastrophen nehmen den Menschen das Nötigste zum Leben. Es gibt so unzählige Gründe, aus denen Menschen sich entscheiden, den schweren Weg der Flucht auf sich zu nehmen.

Auf dieser Seite soll aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf die Situation so vieler Millionen Flüchtlinge geschaut werden. Fakten und Zitate, aber auch konkrete Handlungsmöglichkeiten für die Leser dieses Rundbriefes sollen aufgezeigt werden.

Syrische Flüchtlinge

7,6 Millionen Syrer mussten ihre Heimatorte verlassen und innerhalb des Landes Schutz und eine neue Heimat suchen. 3,9 Mio. syrische Flüchtlinge waren 2014 in 107 Aufnahmeländern registriert. Der weitaus größte Teil von ihnen fand innerhalb der Region Zuflucht. ... In Deutschland lebten 2014 nur 41.000 syrische Flüchtlinge.*

9 von 10 Flüchtlingen bleiben in benachbarten Ländern. Erstmals hat die Türkei weltweit die meisten Flüchtlinge aufgenommen (1,59 Mio.), gefolgt von Pakistan (1,51 Mio.), Libanon (1,15 Mio.), Iran (982.400) und Äthiopien (659.500).*

Weltweit

sind 60 Millionen Menschen auf der Flucht und der Suche nach Frieden und Heimat.*

Rund 50 % der Flüchtlinge sind Kinder und Jugendliche!*

Heimat

Die fünf größten Herkunftsländer von Flüchtlingen:

Syrien	3,88 Mio.
Afghanistan	2,59 Mio.
Somalia	1,11 Mio.
Sudan	648.900
Südsudan	616.200*

Die Zahlenübersichten machen deutlich, wie dringend notwendig eine herzliche und offene Willkommenskultur in Deutschland ist. Bleiben wir engagiert, wie es uns die Bischöfe zurufen. Und vergessen wir nicht, dass „die Migranten ... unsere Brüder und Schwestern (sind), die ein besseres Leben suchen fern von Armut, Hunger, Ausbeutung und ungerechter Verteilung der Ressourcen der Erde, die allen in gleichem Maße zukommen müssten. Ist es etwa nicht der Wunsch jedes Menschen, die eigene Lebenssituation zu verbessern und einen redlichen und legitimen Wohlstand zu erlangen, um ihn mit seinen Lieben zu teilen?“ (soweit ein Zitat aus der Botschaft von Papst Franziskus zum Welttag des Migranten und Flüchtlings (17. Januar 2016), 12.09.2015).

Wie können wir konkret in Deutschland helfen?

- Wenn Sie Geduld und Zeit haben, begleiten Sie Flüchtlinge bei ihren Behördengängen.
- Wenn Sie ein Auto besitzen, könnten Sie Mitfahrgelegenheiten zum Arzt oder in die Stadt anbieten.
- Erkundigen Sie sich nach Patenschaften für Flüchtlinge.
- Es gibt viele unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, für die Sie eine Vormundschaft übernehmen können.
- Laden Sie Flüchtlinge in Ihren Sportverein ein oder veranstalten Sie eine gemeinsame „Olympiade“.
- Überlegen Sie zusammen mit Ihrer Gemeinde, ob Sie Platz im Gemeindehaus für ein Zusammentreffen von Flüchtlingen anbieten können. Wie wäre es mit einem monatlich stattfindenden „Internationalen Café“?
- Oder unterstützen Sie die verschiedenen Organisationen, die sich im In- und Ausland für Flüchtlinge einsetzen.
- Auf der Internetseite des katholischen Hilfswerkes missio finden Sie zudem weitere Ideen für die Arbeit mit Flüchtlingen: www.missio-hilft.de/de/themen/fluechtlingshilfe-1

Es gibt sicher noch viele weitere Ideen, wie wir uns in der gegenwärtigen Zeit für Flüchtlinge einsetzen können. Ich wünsche uns Geduld, Liebe und Ausdauer für unseren je eigenen Einsatz.

Text: Anja Funk, missio Diözesanreferentin

***Quelle: infoweltweit: Flucht, missio 2015, Grafik: freepik.com**

7. Dialogforum der Ordensleute **Missionarische Pastoral – Was heißt das heute?**

Es geht weiter mit den Dialogforen für die Schwestern und Brüder aus Ordensgemeinschaften und Säkularinstituten. Und es geht weiter mit dem Dialog. Miteinander und mit herausfordernden Inhalten. Sind doch „Dialog“ und „Mission“ zu aktuellen, ja brisanten und politischen Themen geworden.

Schwester Judith Schmidt, Vorsitzende des Ordensrates im Bistum Essen konnte Anfang November in ihrem neuen Mutterhaus 46 Schwestern und Brüder aus 20 Gemeinschaften und sieben verschiedenen Ländern begrüßen – und als Referentin Schwester Elisabeth Biela aus Trier. Sie gehört zur Gemeinschaft der Missionsschwestern U.L.B. Frau von Afrika. Sie war lange in Ghana tätig; zurück in Deutschland ist sie Regionaloberin ihrer Gemeinschaft.

Zwei spannende Reisen

Schwester Elisabeth nahm die Schwestern und Brüder mit auf zwei spannende Reisen. Die eine führte nach Afrika, zu Menschen und Projekten, die ihr Orden dort gefördert hat und immer noch begleitet. Auf der anderen Reise teilte die Referentin mit den Ordensleuten ihren Weg von einem alten zu einem neuen Missionsverständnis. Sie gestand, dass sie – wie viele – vor ihrem Eintritt in den Orden getrieben war von dem Gedanken, ihren Glauben in Länder zu bringen, in denen das Christentum noch nicht präsent war. Ziel der Missionsarbeit war es, möglichst viele Menschen für die Taufe zu gewinnen und vor der Hölle zu bewahren.



Das gemeinsame Mittagessen und viele kleine Gespräche und Begegnungen rundeten die gelungene Veranstaltung ab

Eine Veränderung habe sie erlebt durch das, was das Volk Israel erfahren hat: „Ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen.“ (Lev 19,34) Wenn alle Menschen Fremde sind, dann muss das den Umgang mit ihnen prägen. Schwester Elisabeth: „Mission ist eine Passion für die Begegnung mit Menschen, die anders sind als wir. Eine Passion, mit ihnen das zu teilen, was uns im Tiefsten bewegt, nämlich die Suche nach Gott, nach einem Sinn für das Leben, der über allem Materiellen steht. Mission ist für mich, mit leeren Händen zu den Menschen zu gehen, damit ich von ihnen empfangen kann, damit wir uns arm in die Augen sehen können und uns gegenseitig bereichern.“ Das ist Papst Franziskus' tiefstes Anliegen. Er lädt unermüdlich ein, den Dialog an den Grenzen der Kirche zu führen, an die Peripherien zu gehen, wo Menschen leben, und nicht zu warten, dass sie kommen. Das gelte auch und vor allem in einer Zeit, in der die Kirchen leerer werden. Schwester Elisabeth sprach vielen aus dem Herzen, war doch das „Mitten-drin-Sein“ Thema vieler Gespräche während der bisherigen Dialogforen. „Der Geist Gottes ist am Werk, und er ist schon lange vor uns bei den Menschen gewesen.“

Die Eucharistiefeier mit Weihbischof Ludger Schepers, das gemeinsame Mittagessen und viele kleine Gespräche und Begegnungen rundeten die gelungene Veranstaltung ab. Das Nachdenken über den „Dialog des Alltags“ und die „Pastoral der Begegnung“ wird auf der Tagesordnung bleiben. Es geht weiter mit den Dialogforen für die Schwestern und Brüder aus Ordensgemeinschaften und Säkularinstituten im Bistum Essen.



Text und Bilder: Marie-Luise Langwald

Missio-Gast Jocelyne Rwechungura Eine junge Frau mit einem starken Glaubenszeugnis!

Als Laiin war sie als diesjähriger Gast für das Bistum Essen vom katholischen Missionswerk missio nach Deutschland eingeladen worden. Jocelyne Rwechungura (33), eine junge Frau aus Dar-es-Salaam (Tansania), die zunächst als Bankerin arbeitete und danach in die Telekommunikationsbranche wechselte. Für eine Woche besuchte sie das Bistum Essen und berichtete in ihrer frischen Art und Weise von ihrem Land und ihrem Glauben.

Tansania, so erfuhren es Jugendliche und Erwachsene, ist ein Land, das von einer großen Arbeitslosigkeit und Armut geprägt ist. Abseits der touristischen Orte gestalten die Menschen in Tansania ihren mühsamen Alltag. Vor allem junge Menschen leiden unter der Situation nach der Schule oder nach dem Studium keine Arbeit zu finden. Ein weiteres Problem sind Drogen und die Zwangsverheiratung sehr junger Mädchen mit älteren Männern.

Jocelyne ist eine junge Frau, die ihre Zuversicht und ihre Stärke aus ihrem Glauben zieht. Das tägliche Gebet, Leben aus dem Evangelium und der Gottesdienst sind für sie wichtige Bestandteile ihres Alltags. Dass sie so erfolgreich im Beruf und im privaten Leben ist, verdankt sie, so berichtet sie, ihrer engen Verbindung zu Gott. Sich auf ihn zu konzentrieren, ihn um seine Führung und Unterstützung zu bitten, sind für Jocelyne Kernsätze in ihren Vorträgen in den unterschiedlichsten Schulen hier im Ruhrgebiet. Ob in Duisburg an einer Gesamtschule oder einem Gymnasium, ob in Essen mit und ohne muslimischen Schülern, Jocelyne fand durch ihre positive Ausstrahlung immer schnell einen Zugang zu ihren Zuhörern und Zuhörerinnen.

Schon als Jugendliche besuchte sie in ihrer Heimat regelmäßig die Gottesdienste und traf sich mit anderen Jugendlichen in der Gemeinde. Als aktives Mitglied gehörte sie einer „Kleinen christlichen Gemeinschaft“ in ihrer Kirche an. Aus ihrer Jugendgruppe formierte sich später die Gruppe „Rafiki Kristu – Christus unser Freund“. Dieser Gruppe ist es ein Anliegen, in die unterschiedlichen Gemeinden in der Diözese zu gehen und Jugendlichen von der Stärke des Glaubens zu erzählen. Jocelyne berichtete, dass auch in Tansania viele Jugendliche nur noch zum Gottesdienst kommen und dann im Alltag keine Verbindung mehr zur Kirche oder zum eigenen Glauben haben. Hier möchte die Gruppe „Rafiki Kristu“ helfen und als junge Vorbilder agieren: Zeigen, dass man u.a. als aktiver Christ / aktive Christin im Beruf erfolgreich sein kann. So ge-

ben die Mitglieder der Gruppe „Rafiki Kristu“ ein lebendiges Glaubenszeugnis. Dieses Glaubenszeugnis brachte Jocelyne schon an Orte wie Barcelona, Japan, Fidschi Inseln und in diesem Jahr auch nach Deutschland.

Im Bistum Essen war sie an Schulen ein gern gesehener Gast. Neben dem persönlichen Glaubenszeugnis berichtete Jocelyne über den dringend notwendigen Dialog von Christen und Muslimen. In Tansania sei es für sie selbstverständlich, dass der Kontakt und der Austausch mit muslimischen Gläubigen gesucht und gepflegt wird. Auch das gegenseitige Besuchen an den hohen religiösen Festen, sei eine Selbstverständlichkeit. Häufig endete der Vortrag in den Schulen mit einem traditionellen Gesang und einem Fotoshooting. Gerne versammelten sich die Schüler noch um Jocelyne und baten darum, mit ihr per Facebook oder per WhatsApp in Kontakt bleiben zu dürfen.



Ein besonderes Erlebnis in der Zeit war die Begegnung zwischen Jocelyne und einer Schülerin der 10. Klasse. Diese kam am Ende der Stunde ebenfalls nach vorne und suchte das Gespräch mit dem Gast aus Tansania. Hier berichtete die Schülerin, dass sie zwar getauft sei, aber ihre Eltern keine religiösen Praktiken pflegen. Durch den Bericht von Jocelyne würde sie aber gerne mehr über den

christlichen Glauben erfahren und äußerte den Wunsch mit ihr in E-Mail Kontakt treten zu dürfen.

So gelang es Jocelyne bei Ihren Begegnungen mit Jung und Alt, die Zuhörer für sich und ihre Botschaft zu begeistern. Leider musste sie aus beruflichen Gründen Deutschland zwei Tage früher verlassen, so dass es in diesem Jahr keinen gemeinsamen Gottesdienst im Rahmen des Weltmissionssonntages in einer Gemeinde gab. Dankbar erinnern wir uns an die schönen Begegnungen und danken auch allen, die uns zu sich eingeladen haben.

Im nächsten Jahr erwartet missio Gäste aus den Philippinen. Gerne kommen wir dann auch zu Ihnen in die Gemeinde oder an Ihre Schule. Es ist immer wieder ein besonderes Erlebnis, unseren christlichen Glauben mit den Erfahrungen aus der Weltkirche zu bereichern.

Text: Anja Funk, missio Diözesanreferentin
Fotos: Sabine Felbecker, Elsa-Brändstöm-Gymnasium, Oberhausen

Klimawallfahrt von Flensburg nach Paris Es geht ums Ganze!

Zum Auftakt des Weltklimagipfels in Paris am 30. November waren Regierungschefs aus 150 Ländern der Welt versammelt – ein Signal, dass es ums Ganze geht. Der Klimawandel betrifft alle Länder der Erde – die einen eher als Leidtragende, die anderen als Verursacher. Große Hoffnungen ruhen auf den Vertretern der Staaten, die ein Abkommen auszuhandeln haben, das verbindliche und faire Verpflichtungen beinhaltet, um den Klimawandel zu stoppen.

Ein Signal der Hoffnung setzen wollte auch die ökumenische Klimawallfahrt von Flensburg nach Paris, in deren Rahmen seit dem Start am 13. September insgesamt knapp 5000 Menschen unterwegs waren – manche über die gesamte Strecke von fast 1500 Kilometern, andere für eine Woche, einen Tag, eine Teiletappe. Von Flensburg über Hamburg, Bremen, Osnabrück, Münster, Dortmund, Wuppertal, Köln und Trier führte der Pilgerweg in Deutschland und setzte sich dann in Frankreich fort. Nicht alle Pilger, die es sich vorgenommen hatten, zogen am 28. November dann auch in Paris ein. Die entsetzlichen Attentate haben manche davon abgehalten, bis zum Schluss mitzugehen. Mancher wird sich unterwegs gefragt haben, wie all diese Ereignisse miteinander in Beziehung stehen und wie wir als Christen dazu fruchtbar Stellung nehmen können.

Am 23. Oktober durchquerten die Pilger auf der Strecke von Herdecke nach Gevelsberg auch einen Zipfel des Bistums Essen. Rund 150 Menschen waren bei strahlendem Sonnenschein unterwegs, darunter auch eine große Gruppe des Hilfswerks Misereor. Mit Hagen-Vorhalle und seinem großen

Güterbahnhof in Nachbarschaft der Autobahn A1 wurde ein sogenannter „Schmerzpunkt“ angesteuert. Danach ging es über die Lioba-Kapelle in Hagen-Haspe nach Gevelsberg, wo die Pilger von Weihbischof Wilhelm Zimmermann empfangen wurden.

Wer pilgert – und noch dazu in einer so großen Gruppe – fällt auf. Etliche Passanten am Weg wollten wissen, worum es bei der Wallfahrt geht; Gespräche am Rande ließen manchen nachdenklich zurück. Für die Pilger selbst spielte der Austausch untereinander eine ebenso wichtige Rolle wie die geistlichen Impulse bei den verschiedenen Rastpunkten, die liebevoll von den katholischen und evangelischen Gemeinden am Weg vorbereitet worden waren. Dass ein so großes Unterfangen mit Beteiligung ungezählter Helfer vor Ort gelingen konnte, war eine der ermutigenden Erfahrungen der Klimawallfahrt.

Was kommt nun? Die Hoffnung, dass die Selbstverpflichtungen der Staaten ernst genommen und in die Tat umgesetzt werden, bewegt Menschen weltweit. Das Bewusstsein, selbst mitverantwortlich zu sein für das Klima unserer Welt, hat die Klimawallfahrt bei den Pilgern selbst, aber auch weit darüber hinaus geprägt. Noch dazu zeugt diese Initiative davon, was möglich ist, wenn Christen verschiedener Konfessionen Hand in Hand arbeiten. „Geht doch!“

Text: Dorothea Meilwes

Fotos: V. Meißner



Faire Metropole Ruhr wird rezertifiziert

Gerechtigkeit fängt vor Ort an

Als erste Großregion weltweit wurde das Ruhrgebiet 2013 mit dem Titel „Faire Metropole“ ausgezeichnet. Nun wurde dieser Titel bestätigt. Bei der Feier der Titelerneuerung im Sitzungssaal des Ruhrparlaments beim Regionalverband Ruhr in Essen erhielten 30 Kommunen, ein Kreis, der RVR und das Netzwerk Faire Metropole Ruhr erneut ihre Auszeichnungsurkunden. Kirchengemeinden spielen für diese Entwicklung eine wichtige Rolle, nicht nur durch den unermüdlichen Einsatz für Fairen Handel beim Verkauf von Eine-Welt-Produkten seit Jahrzehnten. In vielen „Fair Trade Towns“ arbeiten aktuell kirchliche Ehrenamtliche in den sogenannten Steuerungsgruppen mit.

Dieter Overath, Geschäftsführer von Fairtrade Deutschland lobte das besondere Engagement im Revier für Fairen Handel und weltweite Gerechtigkeit. Dr. Marc Jan Eumann, Staatssekretär für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien, unterstrich die Rolle der Kommunen. „Eine gerechte Welt fängt vor Ort. Was Sie hier vor Ort tun, ist etwas ganz Besonderes – damit ist die Faire Metropole nicht nur Vorbild für NRW, sondern auch weit über die Grenzen des Landes hinaus.“ Sportreporter Manni Breuckmann, Schirmherr der Initiative Netzwerk Faire Metropole Ruhr, brachte es auf den Punkt: „Die Metropole Ruhr spielt in der Champions League der fair handelnden Regionen.“ Bereits 2010 hatte sich das Ruhrgebiet durch die Magna Charta Ruhr.2010 verpflichtet, auf Produkte aus ausbeuterischer Kinderarbeit zu verzichten.

Die Auszeichnung ist für die Initiatoren des Netzwerks Faire Metropole Ruhr nur ein Etappenziel. Weitere Pläne sind bereits gefasst: Ziel ist es, jede einzelne Kommune des Ruhrgebiets zur Fairtrade Town auszuzeichnen, und somit den Fairen Handel bei der breiten Bevölkerung und in der öffentlichen Beschaffung voranzutreiben. „Derzeit leben rund 4,3 Mio.



Das Netzwerk Faire Metropole Ruhr freute sich über die erneute Auszeichnung der Region.

Menschen im Ruhrgebiet in einer Fairtrade-Stadt oder -Kreis. Unser Ziel ist, dass in absehbarer Zeit alle Kommunen aktiver Teil der Fairen Metropole Ruhr werden,“ so Vera Dwors und Markus Heißler, beide Sprecher des Netzwerks Faire Metropole Ruhr. „Wir verstehen das Engagement der Kommunen für mehr Gerechtigkeit im Handel mit den Ländern des Südens, auch als einen Beitrag um Fluchtursachen zu bekämpfen und den Menschen in ihren Herkunftsländern Perspektiven zu geben. Dazu betreiben wir auch sehr aktiv Bildungsarbeit. So zum Beispiel mit unserem Projekt FaireKITA, bei dem sich rund 100 Kindertageseinrichtungen beteiligen und sich mit globalen Themen beschäftigen.“ Im April dieses Jahres wurden bereits 25 katholische Kindertageseinrichtungen ausgezeichnet; weitere befinden sich auf dem Weg.

Text: Dorothea Meilwes

Foto: Netzwerk Faire Metropole Ruhr



Adveniat-Gast Padre Rafael Castillo berichtet Die Kirche in Kolumbien muss Auswege zeigen!

Padre Rafael Castillo, so hieß der diesjährige Adveniat Gast, der vom 4. - 8. Dezember durch das Ruhrbistum reiste, um über sein Land Kolumbien, die zur Zeit herrschenden Verhältnisse und vor allen Dingen über seine Kirche vor Ort zu erzählen.

„Frieden jetzt – Gerechtigkeit schafft Zukunft“, so hat Adveniat seine diesjährige Jahresaktion überschrieben, und mit Padre Rafael konnten wir keinen besseren Zeitzeugen für dieses Motto bekommen. Er koordiniert nicht nur die fünfzig Basisgemeinden im Erzbistum Cartagena mit über 5.000 Menschen, er ist auch insgesamt für die Pastoral in seinem Erzbistum verantwortlich. Seine Hauptaufgabe sieht er aber vor allen Dingen darin, sich für die Menschen in den Elendsvierteln von Cartagena einzusetzen. Er ist der gelebte Gegenentwurf zur alltäglich Not und Gewalt, hervorgerufen durch den ruinösen Kampf der Guerilla mit den Paramilitärs. „Wir müssen als Kirche in Kolumbien Auswege aufzeigen!“ – so Padre Rafael, und er meinte damit nicht nur Auswege aus der täglichen Gewaltspirale der Bandenkämpfe, des Drogenmissbrauch, von häuslicher Gewalt und sexuellem Missbrauch von Frauen und Kindern.

Er berichtete auch von den Anstrengungen der Kirche, Wege nach ‚außen‘ zu suchen, zu den anderen gesellschaftlichen Akteuren. Nur so lässt sich die Gewalt beenden. Zum Glück konnte er nicht nur von Massakern und Exzessen berichten, sondern auch von hoffnungsvollen Aufbrüchen in eine bessere, friedlicher Zukunft. Große Hoffnung setzt er auf die zur Zeit laufenden Gespräche zwischen der Guerilla, den Paramilitärs, kolumbianischen Parteien und vor allen Dingen auch den Vertretern der Opfer in Havanna auf Kuba. Diese ‚kolumbianischen Friedensgespräche‘ waren extra nach Kuba ausgelagert worden, um in Ruhe und ohne Druck von außen endlich zu einem Friedensvertrag zu kommen.

Darüber sprach und diskutierte Padre Rafael Castillo in der Hauptschule in Bottrop-Welheim und im Gymnasium Stoppenberg. Er informierte in katholischen Gemeinden und betete mit ihnen: St. Mariä Himmelfahrt in Essen-Altendorf, St. Ludgerus Essen-Rüttenscheid und im Kloster der Franziskusschwestern in Essen-Bedingrade. Natürlich gehörten zu seinem Programm im Bistum Essen auch ein Besuch im Generalvikariat, wo er mit Weihbischof Schepers und den Mitarbeitenden der Abteilung ‚Weltkirche und Mission‘ nicht nur über die allgemeine Situation in Kolumbien sprach, sondern speziell auch über Freiwilligendienst im Bistum Essen. Am Schluss seines Besuchsprogramms stand ein Gottesdienst mit einem anschließenden Gesprächsabend mit Studierenden der Katholischen Hochschulgemeinde der Ruhr-Universität Bochum.

Traditionell gehörte auch ein Bummel über den Bochumer Weihnachtsmarkt mit einem Besuch des Adveniat Glühweinstandes des Ost-West Arbeitskreises dazu. Für den bekennenden Fußball-Fan Padre Rafael wurde dann auf seinen Wunsch hin ein kurzer Zwischenstopp an der Schalker Veltins Arena eingelegt. Sein Wunsch: „Vielleicht spielen die Schalker ja irgendwann mal gegen meinen Lieblingsverein Real Cartagena.“ Warum eigentlich nicht. Es ist schon gegen allen Schein so viel in Kolumbien gelungen, warum nicht auch das!



Texte auf dieser Seite: Berthold Rose

Friedensgebet

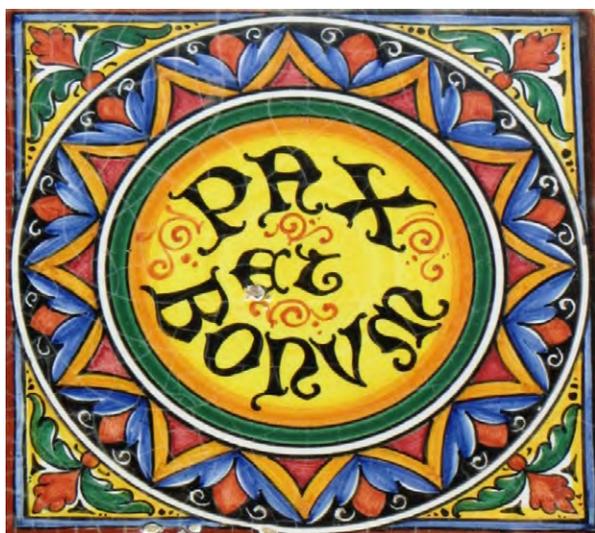
Gott, der auf uns schaut,

mit all unseren Sorgen und Ängsten kommen wir zu dir. In dieser Not-vollen Zeit bitten wir dich: Sei allen Menschen nahe, die Angst haben – in Paris, in Syrien, in Afghanistan, in den benachbarten Ländern und bei uns. Hilf den politisch Verantwortlichen, kluge Entscheidungen zu treffen und die Spirale der Gewalt anzuhalten.

Tröste die Trauernden, heile die Verletzten und sieh auf die Menschen, die von Bomben bedroht oder auf der Flucht sind.

Begleite alle, die vor Grenzen und Zäunen stehen und nicht weiterwissen. Bekehre die Herzen der Terroristen und der Sympathisanten. Du tust das Deine, Gott. Hilf uns und allen, das Unsere zu tun und mitzubauen an deiner neuen Welt.

Text und Bild: Marie-Luise Langwald



Ein Jahr „Seitenwechsel“ Was bleibt

„Seitenwechsel“ – jedes Jahr entsendet das Bistum Essen ca. 8 Freiwillige ins Ausland, um dort einen Freiwilligendienst zu leisten. Sie wechseln wortwörtlich die Seite des Globus und gehen für ein Jahr in ein sogenanntes Entwicklungsland. Und sie wechseln die Perspektive: Sie tauchen in das Leben der Menschen vor Ort ein, leben in ganz anderen Lebenszusammenhängen und unter ganz anderen Lebensumständen als hier in Deutschland. Sie arbeiten mit Kindern und Jugendlichen zusammen, die oft aus sehr armen Verhältnissen stammen, teilweise Waisen sind, oft froh darüber, dass sie zur Schule gehen dürfen und dort etwas zu essen bekommen. Damit sind „unsere Freiwilligen“ Teil von mittlerweile über 20.000 Freiwilligen insgesamt, die seit 2008, seitdem es das Programm „weltwärts“ gibt, ausgereist sind und einen entwicklungspolitischen Dienst geleistet haben. Sie alle verbindet sicherlich, dass sie – auf die eine oder andere Weise – sehr prägende Erfahrungen gemacht haben; Erfahrungen, die sie ein Leben lang begleiten werden.



Aber was genau bleibt von diesem einen Jahr? Mit dieser Frage hat sich auch Franziska Pohlmann in ihrem Abschlussbericht befasst, nachdem Sie 2014/2015 ein Jahr in Bolivien gelebt und gearbeitet hat. ... Beeindruckende Gedanken, an denen ich Sie, liebe Leser und Leserinnen, gerne teilhaben lassen möchte:

Zwischen zwei Ländern, zwischen zwei Leben.

Anfang Juni: Meine Gedanken kreisen immer mehr um den Abschied. Ich weiß, dass ich noch drei Monate vor mir habe, doch erscheint mir die Zeit viel zu kurz, zu viel zu tun, zu viele Pläne. Was will ich noch alles sehen? Was noch machen? Wohin gehen? Was organisieren? Manchmal fürchte ich, ich bin mehr mit dem Abschied beschäftigt, als dass ich die Zeit noch richtig genieße. Und so schnell ging es dann auch. 12 Monate wie im Fluge vergangen, wie ein Traum.

Zurück in Deutschland, alles ist wie immer, so vertraut. Mama in den Arm nehmen, Papa, meine Geschwister und Freunde. Mein gemütliches Bett, Herbstgerüche. Wie entspannt die Pünktlichkeit, die Zuverlässigkeit, wie intensiv die Freundschaften. Kartoffeln ohne Reis, Saucen zum Essen, alte Gewohnheiten wieder aufnehmen, Kaffeetrinken, „Autos“ spielen mit meinem Neffen. Ich hab' sie wieder meine Freunde, meine Familie, mein zuhause! Doch ich vermisse schnelle Markteinkäufe, volle Straßen und Orangensaftgeruch. Jungs, die an meine Tür klopfen, die mich umarmen, die meinen Namen durch den ganzen Flur rufen. Vermisse das ständige Treiben, die Mamis aus der Küche und den Sommerregen. Toborochis [Bäume], die rosa blühen, die Wärme, die Geborgenheit, vermisse volle Micros [öffentliche Kleinbusse], laue Sommernächte auf der Plaza, Sopa de Maní, Kinderlachen. Vermisse schöne Landschaften, die Unbeschwertheit und Gelassenheit. Ich vermisse meine Freunde, meine Familie, mein zuhause!

Denn dort habe ich ein zweites gefunden, einen weiteren Ort, an dem ich mich heimisch fühle. Und jetzt stehe ich dazwischen. Glücklich wieder da zu sein und traurig nicht mehr dort zu sein. Jetzt bin ich schon seit zwei Monaten zurück und längst schon ist das „alte“ Leben wieder ganz normal. Trotzdem vergeht kaum ein Tag ohne Gedanken an mein Leben dort. Dank WhatsApp, Facebook und Email kann ich jetzt auch in diese Richtung leicht Kontakt halten. Und das hilft, mich daran zu erinnern, dass nicht alles nur ein Traum war, und auch meine Rückkehr zu planen.

[...]



Dankbarkeit

Inzwischen ist einige Zeit vergangen, ich muss gestehen, dass auch das Schreiben dieses Berichts schwieriger ist, als erwartet. Rückkehrerseminar und Einzelgespräche, immer wieder habe ich in den letzten Wochen über meine Erfahrungen gesprochen und sie jedes Mal selbst ein Stückchen mehr verstanden. Vor allem die Frage nach der Sinnhaftigkeit beschäftigt mich.

Ist es richtig, Gelder in Anspruch zu nehmen, um diese einmalige Auslandserfahrung machen zu können. Bin ich das wert? Ist der typische deutsche Freiwillige an sich dieses ganze Geld wert? Und kann man das überhaupt aufrechnen? Fest steht, dass man anfangs oft eher eine Last für das Projekt ist. Alles muss erklärt werden, vermutlich mehrmals, der Neue spricht kaum Spanisch, muss sich erst einleben. Und einmal angekommen, nimmt der Durchschnitts-Freiwillige zwar kleinere Projekte in Angriff, verändert aber mit Sicherheit nicht die Welt. Und das ist ja auch gar nicht der Sinn der Sache. Im Vordergrund stehen schließlich der Austausch, etwas mitzunehmen, sich in Deutschland weiter zu engagieren. Ich kann

die Frage nach der Sinnhaftigkeit also nach wie vor nicht beantworten, doch sobald ich an die festen Umarmungen der Kinder denke und die Freude in ihren Augen, wenn sie ihre Klavierkünste unter Beweis stellen durften, dann erübrigt sich die Frage irgendwie.

Trotzdem, was bleibt ist das Gefühl der Ungerechtigkeit. Warum darf ich das alles erleben? Und nicht Mami Ingrid aus der Küche oder Daniela, die studierte Sozialarbeiterin oder gar die Jungs selber? Am Ende dieses wunderbaren Jahres habe ich vor allem eins gelernt. Dankbar zu sein! Zum einen für die tollen Menschen, denen ich begegnen durfte und die unzähligen neuen Erfahrungen, die mich geprägt haben. Aber auch für die Menschen, die mich hier in Deutschland erwartet haben, und für all die Möglichkeiten, die ich habe.

Ein Fazit zu ziehen, scheint mir fast unmöglich. Befürchte ich doch, schon längst viel zu sentimental zu klingen. Ich würde aber alles jederzeit, exakt und zu 100 Prozent genau so wieder erleben wollen.

Ich glaube, einer der – ganz sicher zahlreichen – Mehrwerte des Freiwilligendienstes ist es, dass die Freiwilligen ihre Erlebnisse und Erfahrungen mit uns teilen, dass wir hier in Deutschland durch ihre Rundbriefe, Berichte und Vorträge während und nach dem Einsatz ein wenig an ihrem Leben dort teilhaben dürfen und dadurch – zumindest gedanklich – auch einen kleinen „Seitenwechsel“ erleben. Und vielleicht bewirkt dieser, dass auch wir unser Denken und Handeln hinterfragen und, nicht immer jetzt und sofort und mit dem großen Wurf, unsere Lebensweise Schritt für Schritt ändern.

Wenn Sie Lust haben, mehr vom Leben der aktuellen Freiwilligen zu erfahren, schauen Sie auf unsere **Website**, auf der wir ihre Berichte veröffentlichen.

Text: Christina Siebert-Husmann, Franzisak Pohlmann;Fotos: Franziska Pohlmann

Adveniat eröffnet das neue Brotbackhaus „Neues Haus, neuer Standort, bewährter Partner“

so fasste Adveniat Geschäftsführer Stephan Jentgens die Eröffnung des neuen Adveniat Brotbackhauses zusammen. Das Lateinamerika-Hilfswerk eröffnete am 23. November um 16 Uhr auf dem Essener Weihnachtsmarkt sein neu gestaltetes Brotbackhaus. Seit mehr als 15 Jahren sind das Adveniat-Kerzenziehhaus und das in diesem Jahr vollkommen neu gestaltete Brotbackhaus eine Institution auf dem Essener Weihnachtsmarkt. Neben Bäcker Peters, der schon von Anfang an das Brotbackhaus mit Adveniat ‚betreibt‘, ist als neuer Partner in diesem Jahr das Kolpingwerk / Diözesanverband Essen dazugekommen. Die Diözesanvorsitzende Klaudia Rudersdorf erklärte dazu, dass das Kolpingwerk durch diese Kooperation gerade jungen Menschen gute Startchancen in den Arbeits- und Ausbildungsmarkt in Lateinamerika ermöglichen will. Dementsprechend kommt der Erlös aus dem Verkauf der Adveniat-Brote und der Hefeteilchen einem Bildungsprojekt im Hochland von

Guatemala zugute. Dort, in der Kleinstadt Chichicastenango mussten die Jugendlichen aus dem indigenen Volk der Maya in der Vergangenheit ihre Heimat verlassen, um eine Ausbildung absolvieren zu können. Heute bietet die Berufsschule, geleitet von der Ordensgemeinschaft der Maristenpatres, 300 Jugendlichen eine Ausbildung als Bauzeichner, Automechaniker, Schneider oder in der EDV an. So können sie in ihrer Heimat ihre Kultur bewahren und einen Ausweg aus der Armut finden.

Das Brotbackhaus ist bis zum 20. Dezember täglich von 13 bis 19 Uhr geöffnet. Es steht auf der Kettwiger Straße direkt am Burgplatz beim Kaiser Wilhelm Denkmal. Besucher können dort dem Bäcker über die Schultern schauen, einen Kaffee trinken und sich eine Fotoausstellung über Projekte in Lateinamerika anschauen.

Text: Berthold Rose

Misereor-Gast aus Brasilien im Bistum Essen unterwegs „Das Recht ströme wie Wasser“

Von Mittwoch, 2. März bis Sonntag, 6. März ist Padre João Carlos I. Portes als Gast der Misereor-Fastenaktion im Bistum Essen unterwegs. Die Fastenaktion 2016 befasst sich unter der Überschrift „Das Recht ströme wie Wasser“ (Amos 5,24) mit der Frage der Gerechtigkeit im Zusammenhang mit Wasserverfügbarkeit. Die Gäste dazu stammen aus zwei Misereor-Projekten in Brasilien, in denen es vor allem um das Recht der Menschen auf Zugang zu sauberem Trinkwasser geht.

Padre João Carlos lebt und arbeitet seit 2007 als Pfarrer und ehrenamtlicher Mitarbeiter der Landpastoral Itaituba (CPT) in der Amazonasregion. Er hat die Konflikte aus der Region, d. h. Landkonflikte, Konflikte um Wasser, Morde und sklavenerähnliche Arbeitsverhältnisse ins offizielle Konfliktbuch der CPT auf Bundesebene eintragen lassen. Der Padre arbeitet mit Landarbeiter(inne)n, Flussanwohner(inne)n, Kleinbäuerinnen und -bauern und indigenen Bevölkerungsgruppen zusammen. Das gemeinsame Ziel ist es, den Zugang zu ihrem Land und zum Fluss Tapajós für die Menschen zu sichern und einen Beitrag zum Erhalt des sensiblen Ökosystems im Amazonasgebiet zu leisten. Viele Fragen und Unsicherheiten prägen die Arbeit mit den Menschen:

Schaffen sie es, den geplanten Bau eines Staudamms am Tapajós abzuwenden? Was wird aus den Frauen, Männern und Kindern in Pimental, dem kleinen Ort am Fluss Tapajós,

in dem 850 Familien ihr Zuhause haben? Werden alle umgesiedelt? Wird es eine Entschädigung geben? Keiner weiß es genau.

„Das Land am Tapajós gehört genau diesen Leuten, diesen Kleinbauern, den indigenen Bevölkerungsgruppen, die schon immer hier gelebt haben, um von dieser Erde und im Einklang mit der Schöpfung zu leben und nicht den Großinvestoren, die die ökonomischen Interessen in den Vordergrund stellen.“

Padre João Carlos I. Portes freut sich darauf, in Deutschland über seine Arbeit berichten zu können. Wer ihn zu einer Begegnung in der Gemeinde, zu einem Gottesdienst oder in der Schule einladen möchte, wendet sich bitte an: Dorothea Meilwes unter dorothea.meilwes@bistum-essen.de oder unter 0201 / 2204-634.



Padre João Carlos I. Portes

Text: Dorothea Meilwes

Foto: Misereor

MISEREOR-Hauptgeschäftsführer Pirmin Spiegel zum Vortrag in Essen „Gemeinsames Haus – Verantwortung aller“

Papst Franziskus hat für 2016 das „Jahr der Barmherzigkeit“ ausgerufen. Er verbindet damit nicht allein die Botschaft von der unbegrenzten Barmherzigkeit Gottes gegenüber dem Menschen, sondern zugleich die Vision eines von Barmherzigkeit geprägten Miteinanders unter Menschen, Völkern, Religionen. Herz-ergreifend ist unser aller Verstrickung in globale Zustände, die Menschen weltweit in Hunger, Verelendung und Not halten. Flüchtlingsströme und Klimawandel sind Ausdruck dieser Verstrickungen. Muss die Botschaft von der Barmherzigkeit nicht also münden in die entschiedene Parteinahme für Gerechtigkeit in den komplexen weltweiten Zusammenhängen? Was heißt dann barmherzig leben mit Blick auf kirchliche Entwicklungszusammenarbeit und das (Konsum)Verhalten jedes Einzelnen?

Unter der Überschrift „Gemeinsames Haus – Verantwortung aller. Perspektiven der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit“ spricht der Hauptgeschäftsführer von MISEREOR, Prälat Pirmin Spiegel, bei einer Kooperationsveranstaltung des kfd-Diözesanverbandes Essen und der Abteilung Weltkirche und Mission (Bischöfliches Generalvikariat) am 11. März 2016, 18.30 Uhr, über diese Fragen. Die Veranstaltung findet statt im Kardinal-Hengsbach-Haus. Nach dem Vortrag von Prälat Spiegel besteht Gelegenheit zum Gespräch; der Abend endet mit einem politischen Nachtgebet.

Anmeldungen bitte bis zum 1. März unter dorothea.meilwes@bistum-essen.de oder 0201 / 2204-634.

Workshop zum Weltgebetstag der Frauen am 4. März 2016 **Kuba: Die Alterspyramide steht Kopf**

Karibische Gefühle – wer hätte sie nicht beim Gedanken an Kuba? Von der größten Insel der Karibik stammen die Texte zum Weltgebetstag der Frauen am 4. März 2016. Gibt es einen „dritten Weg“ zwischen Kapitalismus und Kommunismus? Wie wird sich das Verhältnis zwischen Kuba und den USA entwickeln – kommt es wirklich zu einem Ende der Eiszeit? Wie kann man Kirche leben in einem Staat, der sich über Jahrzehnte als atheistisch bezeichnete? Und was kann Kuba tun, um die Abwanderung junger und gut gebildeter Menschen zu verhindern?

Mit diesen Fragen beschäftigten sich rund 60 Frauen bei einem Workshop zum Weltgebetstag Ende November in der Katholischen Akademie Die Wolfsburg, Mülheim. Die kubanischen Frauen haben in den Mittelpunkt ihrer Texte vor allem das Problem des Generationenverhältnisses gestellt. Niedrige Geburtenzahlen und hohe Lebenserwartung haben dazu geführt, dass die Alterspyramide auf Kuba Kopf steht. Wie sollen die Alten versorgt werden, wie soll man mit enttäuschten wechselseitigen Erwartungen umgehen, wie vom Gegeneinander zu einem Miteinander kommen?

In verschiedenen Workshops wurden Ideen gesammelt und präsentiert, die Texte der Kubanerinnen zu verstehen, zu erschließen und sich zu eigen zu machen. In allen Städten unseres Bistums werden evangelische und katholische Frauen am 4. März zusammenkommen, um mit den Kubanerinnen zu beten, sich zu informieren und Solidarität zu üben.

Nähere Informationen finden Sie unter
www.weltgebetstag.de
Text: Dorothea Meilwes



himmelleicht

Erdenschwer
gehe ich
über diese Erde,
sehe
düstere Schatten,
höre
angstvolle Stimmen
und wittere
verlorene Zukunft –
erdenschwer.

„Wo bleibst du, Trost der ganzen Welt?“

Leicht
berührt der Himmel
die Seele,
lockt in die Weite,
festigt die Hoffnung
und vertreibt die Sorge.
Himmelleicht
gehe ich
auf
Weihnachten zu.

„O Heiland, rei die Himmel auf.“

Marie-Luise Langwald

Neu in der Abteilung Ein herzliches Hallo!

Ich bin Christina Siebert-Husmann und arbeite seit Oktober in der Abteilung Weltkirche und Mission. Ich bin die Elternzeitvertretung von Eva Rausche und dementsprechend im kommenden Jahr hauptsächlich für die Freiwilligendienste zuständig. Ich bin 33 Jahre, verheiratet und habe einen zweijährigen Sohn.

Von Hause aus bin ich Sozialwissenschaftlerin; mit einem Schwerpunkt in Entwicklungssoziologie. Studiert habe ich in Bochum und hier auch nach meinem Studium ein Jahr lang als wissenschaftliche Mitarbeiterin gelehrt und gearbeitet. Dann zog es mich jedoch raus aus der Uni – rein in die Praxis. So habe ich 3 Jahre lang bei der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg, Diözesanverband Essen, als Bildungsreferentin gearbeitet. Seit Anfang des Jahres bin ich nun im Generalvikariat beschäftigt, zunächst und momentan noch parallel in der Jugendpastoral im Bereich der Förderung und Qualifizierung ehrenamtlich Engagierter – und jetzt (auch) in der Abteilung Weltkirche und Mission.

Hier laufen also meine beiden bisherigen beruflichen Pfade zusammen: Ich freue mich sehr, wieder im entwicklungspolitischen/weltkirchlichen Kontext arbeiten zu dürfen – und gleichzeitig engagierte und begeisterte Ehrenamtliche, die für ein Jahr lang einen Freiwilligendienst in einem sogenannten Entwicklungsland leisten, zu begleiten und dazu beizutragen, ihnen diese einmalige Erfahrung zu ermöglichen.

Meine eigene Entdeckungslust und Reisebegeisterung führte mich 2005 nach Ruanda, mitten ins Herz Afrikas, wo ich eine 5-wöchige Begegnungsreise mit der DPSC unternommen

habe und die großartige Gelegenheit hatte, mit den dortigen Pfadfindern zumindest eine kurze Zeit zusammen zu leben und zu arbeiten und ein wenig ihre (Pfadfinder-) Kultur und Lebensweise kennenzulernen. Die Erfahrungen haben sicherlich die Wahl meines Studienschwerpunktes geprägt. Dieser führte dann dazu, dass ich 2009 einen Teil meiner Diplomarbeit über die Verwirklichung von Frauenrechten in Kenia schreiben konnte. So komme ich nicht ganz ohne Auslandserfahrungen daher – auch wenn ein einjähriger Freiwilligendienst sicherlich noch einmal eine ganz andere Erfahrung ist, wie Sie z.B. im Bericht von Franziska Pohlmann im „Seitenwechsel-Teil“ lesen können.

Durch die Berichte und Erzählungen der (ehemaligen) Freiwilligen können auch wir hier im Bistum ein wenig an ihren Erfahrungen und Erlebnissen teilhaben, davon lernen und für unseren Alltag profitieren – dazu möchte ich Sie, liebe Leserinnen und Leser, ermuntern. Nun wünsche ich Ihnen ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und freue mich auf Begegnungen und Erfahrungsaustausch mit Ihnen im kommenden Jahr!



Christina Siebert-Husmann

Wir veröffentlichen im Rundbrief Weltkirche in loser Folge Informationen über weltkirchliche Partnerschaften und die Aktivitäten von Eine-Welt-Gruppen in unserem Bistum. Sie möchten von Ihrer Arbeit und Ihren Erfahrungen berichten? Dann informieren Sie uns gerne unter: christina.siebert-husmann@bistum-essen.de oder telefonisch unter 0201/2204-409.

Kontakt

Berthold Rose	0201/2204-259
Anja Funk	0201/2204-372
Marie-Luise Langwald	0201/2204-289
Dorothea Meilwes	0201/2204-271
Christina Siebert-Husmann	0201/2204-409
Sekretariat: Kristina Lovric	0201/2204-634
Fax:	0201/2204-460
E-Mail:	za.weltkirche@bistum-essen.de

Impressum

Bischöfliches Generalvikariat Essen
Abteilung Weltkirche und Mission missio Diözesanstelle Essen
Referat Orden

Zwölfling 16
Haus C, Obergeschoss
45127 Essen